

Kulturelles Selbstbewusstsein durch Kulturtourismus?

von Susanne W. Schwarz

Häufig erheben sich intellektuelle Stimmen gegen den Ferntourismus, beschuldigen die Kommerzialisierung von Völkern für den Untergang tradierter Kulturen. In der anthropologischen Literatur stößt man hingegen immer wieder auf genau gegenteilige Meinungen.

Im Fall Indonesiens bemüht sich die Regierungselite mindestens seit der Ära Suhartos um die Akkulturation des Vielvölkerkonglomerats, aus dem sich die Republik zusammensetzt. Durch die kulturelle Vereinheitlichung nach javanischem Vorbild erhofft man sich innere Stabilität. Im Vordergrund stehen allerdings die wirtschaftlichen Interessen; selten die staatlichen, fast immer die persönlichen einiger Magnate.

Anfang der 70er Jahre entdeckte die Regierung den Tourismus als ein mögliches ökonomisches Standbein. Im Rahmen des *Ersten Fünfjahres-Entwicklungsplans* (1969-1974) entschied die Regierung den internationalen Tourismus zu fördern, um das Defizit der nationalen Zahlungsbilanz abzubauen. Unter den zahlreichen Erscheinungsformen des Tourismus war der Kulturtourismus in jenen Jahren noch der wichtigste Pfeiler für Indonesien.

Forschungsergebnisse

Am besten dokumentiert sind die Auswirkungen des Tourismus für Bali und Tana Toraja (u.a. McKean 1989; Crystall 1989; Adams 1995; Volkman 1984, 1990; Picard 1990). In den Studien zu beiden intensivtouristischen Regionen wird auf diverse Faktoren verwiesen, die zur Abwertung und damit zum Verschwinden tradierter Kulturen führten. Christianisierung, Schulbildung und Vermittlung nationalistischer Werte stehen an oberster Stelle. Laut McKean hat

Die Autorin lebte mehrere Jahre auf Kalimantan, wo sie sich mit kulturökologischen Studien beschäftigte.

Tourismus genau die gegenteilige Wirkung:

»Obwohl ein sozio-ökonomischer Wandel auf Bali stattfindet, behaupte ich, dass dieser Hand-in-Hand geht mit einer Bewahrung der traditionellen Kultur. ... tatsächlich könnte der Tourismus den Prozess des Bewahrens, Reformierens und Erneuerns bestimmter Traditionen sogar stärken.«

Crystall betont den radikalen Wandel, den der Tourismus innerhalb der Regierung im Umgang mit den Traditionen in Toraja bewirkte:

»Waren die lokalen Traditionen zunächst Anlass für Beschämung ermutigten die modernen Eliten die rituellen Praktiken.«

Sogar die *Aluk To Dolo* Religion wurde vom Religionsministerium anerkannt und darf ganz offiziell neben den Weltreligionen existieren, zwischen denen sich jeder Indonesier entscheiden muss.

Beide Gebiete müssen im Jahresdurchschnitt Hunderttausende von Touristen bewältigen, aber den größten Anteil bilden in Toraja nicht die Ferntouristen, sondern Indonesier aus anderen Landesteilen. Doch wird betont, dass die betroffene Lokalbevölkerung nicht überrannt wird, sondern durchaus damit umzugehen versteht. Picard unterstreicht das mit der Feststellung,

»... die Balinesen haben sich an die Touristeninvasion ihrer Insel angepasst ... sie ziehen Vorteile aus der Anziehungskraft ihrer kulturellen Traditionen auf ausländische Besucher, ohne ihre eigenen Werte zu opfern ...«

King betont ebenfalls, dass Veränderungen, die dem Tourismus zugeschrieben werden, oft wenig

wenn überhaupt etwas mit dem Tourismus zu tun haben.

Die Situation auf Kalimantan

Schauen wir nach Kalimantan, der Schatzkammer der Republik. Hier hat sich ein nur zaghafter Tourismus entwickelt, was wohl vor allem im Zeitaufwand begründet ist, um diese Insel zu bereisen. Bis 1996 kamen im Jahresdurchschnitt 2.000 Touristen. Die diversen Krisen, die das Land seither erschütterte, führte zu einem allgemeinen Rückgang an Reisenden in die Region.

Im Osten liegt das Zentrum des Kulturtourismus in Tanjung Isuy. Der damalige *Kepala Adat Besar* — das regionale Traditionsoberrhaupt — erfuhr in den Siebzigern durch seine Kontakte zur Regierung von deren touristischen Intentionen. Er erhoffte sich auch für seine Region wirtschaftlichen Aufschwung und errichtete ein Langhaus, das als Touristenunterkunft dienen sollte.

Die als Dayak bezeichneten Inlandvölker Kalimantanans gelten in den Augen der meisten islamisch indonesischen Volksgruppen, vor allem unter den Eliten, als primitiv, rückständig und faul. Ihre Lebensprinzipien unterscheiden sich massiv von denen javanischen Hierarchieprägung. Ihr Leben mit dem Wald stößt auf Unverständnis und führt im Kampf um die exporttauglichen Ressourcen zu ihrer Diskriminierung. Die indonesischen Eliten möchten sich an ihrer Schatzkammer maßlos bedienen. Dabei ist ihnen die Lokalbevölkerung im Weg (vgl. *südostasien* 99/3, S. 20). Experten sagen voraus,

dass sich die einst mit dichtem Regenwald bewachsene Insel in eine Savannenlandschaft afrikanischen Ausmaßes verwandeln wird, wenn der Raubbau im derzeitigen Stil weiterbetrieben wird.

Kopffägermythos

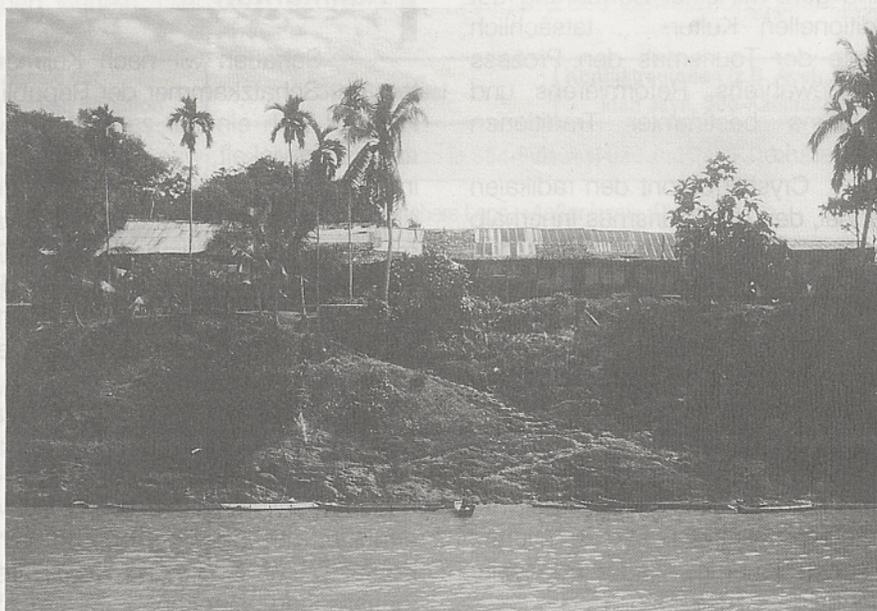
Doch die Erniedrigung einer Person oder Gruppe dient auch als präventiver Selbstschutz. Im Falle der Dayak spielt auch das eine nicht unerhebliche Rolle. Ihnen haftet noch immer der Mythos der Kopffägervergangenheit an. Egal ob und wie intensiv die einzelnen Gruppen Kopffagd betrieben haben, im Konfliktfall bringt es ihnen gegenüber ein gewisses Maß an Respekt ein. Auch die

lesen. Gelingt es ihnen durch persönliches Engagement die Qualifizierung für eine weiterführende Schule zu erlangen, müssen sie sich aus der Familie lösen, um in das Dorf zu ziehen, wo sich diese Schulen befinden. Für ein Kind von elf, zwölf Jahren eine quälende Entscheidung. Das an indonesischen Schulen als Pflicht geltende Fach Englisch kann nicht unterrichtet werden, da die Schulen in den entlegenen Dörfern nicht mit entsprechend befähigten Lehrern besetzt werden — und auf Kalimantan ist jedes Dorf außerhalb der wenigen existierenden Städte »entlegen«. Die Bemühungen des Schuldirektors in Tanjung Isuy einen über längere Zeit im Dorf verfügbaren, unterrichtsfähigen Europäer für den Englischunterricht zu gewinnen, wurde durch ein

nicht in die Quere kommen. Erst in den 70er Jahren kam der erste katholische Missionar nach Tanjung Isuy. Ein gemäßiger Indonesier mit Toleranz für die alte Kultur. Von den Glaubenssystemen der Dayak wird nur die als *Kaharingan* bezeichnete Religion der Gruppen des südlichen Borneo seit 1980 als solche anerkannt. Vorausgegangen war ein Aufstand, der 1957 zur Gebietsaufteilung »Zentral Kalimantan für Christen und Katholiken und Süd Kalimantan für Moslems« führte, sowie jahrzehntelange politische Lobbyarbeit.

Vor allem in der jüngeren Generation führten jedoch die Abwertungen und Erniedrigungen, welche die Dayak von den führenden indonesischen Gesellschaftsgruppen erfahren, zu Minderwertigkeitsgefühlen.

Ähnlich wie in Europa, führten die als wertvoller eingeführten Zivilisationserscheinungen unter den Heranwachsenden zur Kultur- und Traditions müdigkeit. Alte Werte verfielen, tradierte Fähigkeiten rutschten an den Rand der Vergessenheit. So beschäftigte sich zum Beispiel niemand mehr mit dem Weben der Doyostoffe, aus denen dekorative Wandbehänge und Sarongs hergestellt wurden. Die Zeremonien blieben weitgehend Angelegenheiten der wenigen, noch verbliebenen Schamanen. Unter den Jüngeren fand sich keiner mehr, der die Bereitschaft für die Notwendigkeit der langen Lehrjahre aufbrachte und die den Ritus austragenden Familien fanden nur wenig Unterstützung.



Dayak-Langhaus auf Kalimantan

Foto: W. Gebhardt

oftmals nur eingebildete Tatsache, dass jedes Mitglied der Dayakgesellschaften mit Gift und schwarzer Magie umzugehen weiß, trägt dazu bei.

Unter den Dayak trifft man häufig auf intelligente, ausgeprägte Persönlichkeiten, jedoch nur wenige haben bisher Universitätsabschlüsse erlangt. Bildung ist Macht, und dass die ungeliebten Bevölkerungsanteile nicht zu mächtig werden, dafür sorgt der Staat bereits in den Grundlagen. In den Dörfern wird ein Unterrichtssystem praktiziert, das vielleicht funktionieren könnte, wenn eine entsprechende außerschulische Bildungsinfrastruktur gewährleistet wäre. Da diese fehlt, können die meisten Kinder in der dritten Klasse noch nicht

entsprechendes Verbot der Sozialpolizei zunichte gemacht.

Die schlechte Schulbildung verhinderte nicht, was bereits oben angemerkt wurde. Christianisierung und nationalistische Wertevermittlung sorgten auch auf Kalimantan für das Verschwinden der tradierten Kultur. Dass das Gebiet der Benuaq Dayak eines der wenigen ist, wo man heute noch lebende, traditionelle Riten auf Kalimantan beobachten kann, hängt mit einem erstaunlichen Zufall der Missionierungsgeschichte zusammen. Über Jahrzehnte galten diese Dörfer als missionarisches Niemandsland. Die von der Inselmitte aus aktiven Christen und die von der Küste operierenden Moslems wollten sich

Rückbesinnung auf Traditionen

Mit dem Aufkommen des Tourismus erkannten die Benuaq die Besonderheit und den (nicht nur finanziellen) Wert ihrer Kultur. Dass die Touristen ihrer Riten und ihrer Eigenheiten wegen kamen, das stärkte das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl. Eine Rückbesinnung auf alte Traditionen war durch alle Generationen beobachtbar. Junge Männer nahmen wieder die Mühsal und den finanziellen Aufwand auf sich, um sich die Kenntnisse der Schamanen anzueignen.

Ähnlich wie auf Bali, wo touristische Darbietungen von sakralen Tänzen getrennt werden, stellten auch die Bewohner Tanjung Isuys und des

benachbarten Mancong eine Vorführung zusammen, in denen sie Tänze aus ihren traditionellen Zeremonien darbieten. Die Dayakvölker Borneos nahmen schon immer Elemente aus anderen Kulturen auf, mit denen sie vor allem in Handelsbeziehungen zusammentrafen. Davon zeugen Kultgegenstände, die zwingend zur Ausführung religiöser Zeremonien gehören, dekorative und sprachliche Elemente. Somit lassen sich auch ganz selbstverständlich Tanzelemente anderer Dayakgruppen in den folkloristischen Darbietungen erkennen. Elemente, die beispielsweise auf dem großen Kulturfestival in Tenggarong beobachtet und als aufnahmewürdig empfunden wurden. Von selbsternannten Kulturexperten meist als »nicht echt« bemängelt, haben die Benuaq jedoch kein Problem damit. Die folkloristischen Tanzdarbietungen werden von den Dorfbewohnern als angenehme Unterhaltung aufgefasst. Die Tänzer betrachten es als soziale Veranstaltung und setzen sich aus allen Altersgruppen zusammen. Wenn sie zu einer Darbietung zusammen gerufen werden, kommt, wer gerade Zeit hat. Entsprechend der im Jahreszyklus anfallenden Feldarbeiten sind das mal mehr mal weniger. Man macht es aus Spaß, nicht aus finanziellem Interesse. Die Kosten, welche die Touristen für eine Darbietung zu entrichten haben, werden durch alle Mitwirkenden geteilt. Für den Einzelnen bleibt meist nicht einmal der Betrag, der für ein Päckchen Zigaretten benötigt wird. Was zählt, ist die Freude an der Aufführung selbst und das Zusammensitzen und Reden hinterher. Immer strömen auch Zuschauer aus dem Dorf herbei, weil es eine nette Abwechslung ist und es nie langweilt, sich einmal die Gäste anzuschauen, die bei den Tänzen eingebunden werden.

Wiederbelebung des Kunsthandwerks

Ein wirklich lukratives Zusatzeinkommen erzielen zahlreiche Familien hingegen durch den Verkauf von Kunsthandwerk. Als negative Folge des Tourismus wird allgemein der Verlust von Erbstücken und wertvollen Artefakten beklagt. Doch auch hier gibt es eine eindeutige Trennung. Die alten Statuen, Mandaus, etc. verschwinden auf dem nationalen An-



Foto: W. Gebhardt

Fahrt mit dem Schnellboot auf dem Barito

tikmarkt. Im Angebot für die Touristen befinden sich nur speziell für sie gefertigte Waren, die deshalb nicht weniger »echt« sind. Doch zunächst musste in den 70er Jahren eine alte Frau aufgetrieben werden, die noch alle Prozesse des Doyo-Webens beherrschte und den jüngeren Frauen lehrte. Da der einzige noch verbliebene Schnitzer im Dorf an Krebs litt, engagierte der Manager eines großen Hotels im weit entfernten Balikpapan einen Schnitzer aus Java, der drei Monate lang in Tanjung Isuy interessierten Männern die erforderlichen Techniken beibrachte.

Natürlich trifft auch hier zu, dass wohl die großen und kleinen Reiseunternehmen, die Tanjung Isuy in ihrem Tourenangebot haben, den größten Profit erzielen. Den Verlauf des Tourismus, bestimmen die Benuaq aber nach wie vor selbst. Mit den lokalen Touranbietern der großen Städte wird das Programm abgesprochen. Bei einer Versammlung des Tourismusministeriums zur Steigerung der Attraktivität des touristischen Zieles Tanjung Isuy hörte man sich zwar die Beispiele an, doch was man für Unsinn hielt, wurde auch nicht umgesetzt. Erst recht, als man feststellte, dass der Vortragende noch nicht einmal die echten Ulap Doyos von den Plagiaten unterscheiden kann, die findige Bugis durch ein einfaches Druckverfahren maschinell herstellen und entsprechend billiger auf den Märkten der Städte verkaufen. Er hatte die Frauen mit Hinweis auf die niedrigen Preise

der Marktware zur Herabsetzung ihrer Preisforderungen gemahnt, doch damit nur ein müdes Lächeln geerntet. Denn wie auch Graburn in seinen Beschreibungen anderer Kulturen erwähnt:

Die Produktion von Kunst für Fremde hat das Selbstbewusstsein und Identitätsgefühl gesteigert. Damit erfuhr das Kunsthandwerk und die Kreativität der indigenen Völker eine Aufwertung.

Literatur:

- Adams, Kathleen: *Making up the Toraja? The appropriation of Tourism, Anthropology and Museums for Politics in Upland Sulawesi*, 1995 Ethnology 34
- Crystal, Eric: *Tourism in Toraja, in Valene Smith: Hosts and Guests. The Anthropology of Tourism*, 1989 University of Pennsylvania Press
- Graburn, N.: *Ethnic and tourist arts: Cultural expressions from the fourth world*, 1976 University of California Press
- King, Victor: *Anthropology and Development in South-East Asia*, 1999 Oxford University Press
- McKean, Philip: *Towards a Theoretical Analysis of Tourism: Economic Dualism and Cultural Involvement in Bali*, in Valene Smith: *Hosts and Guests. The Anthropology of Tourism*, 1989 University of Pennsylvania Press
- Picard, Michel: »Cultural Tourism« in Bali: *Cultural Performances as Tourist Attraction*, 1990 Indonesia No. 49
- Volkman, Toby: *Great Performances: Torajan Cultural Identity in the 1970s*, 1984 American Ethnologist 11
- ebd.: *Visions and revisions: Toraja Culture and the tourist gaze*, 1990 American Ethnologist 17
- Weinstock, Joseph: *Kaharingan and the Luan-gan Dayaks: Religion and Identity in Central-East Borneo*, Ph.D. 1983 Cornell University